

Ansprache des Direktors der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Dr. Hermann Simon, am 11. Juli 2008 – Gedenktafel für Bernhard Weiß

*der Schrift  
der Staatsarchiv  
Herr Siebert, Hilfe Vorstand  
der best. jüd. Gemeinde  
Herr Pelletier*

Fünf Monate ist es her, dass wir in der polizeihistorischen

Sammlung ein Büchlein aus der bei Hentrich & Hentrich  
erscheinenden Reihe „Jüdische Miniaturen“ über Bernhard

Weiß vorstellten, dass natürlich den Titel Bernhard Weiß trug,  
aber folgenden Untertitel: „Polizeivizepräsident in Berlin-

Preußischer Jude – Kämpferischer Demokrat“.

Über alle drei Charakteristika kann man reden.

Keine Sorge, ich werde das nicht tun-

Ich - wie könnte es anders sein, denn ich komme ja vom  
Centrum Judaicum - spreche über den preußischen Juden  
Weiß, und zwar in der gebotenen Kürze.

Dabei kann ich mich im wesentlichen auf das stützen, was der  
anwesende Autor des Buches, Joachim Rott, herausgefunden  
hat.

Bernhard Weiß wurde am 30. Juli 1880 in Berlin geboren.  
Seine Eltern, Max Weiß (1843-1926), und Emma geb. Strelitz  
(1856-1892), stammten beide aus jüdischen Familien.

Lebensform und Atmosphäre in Familie und Elternhaus waren  
bestimmt von jüdischer Frömmigkeit und jüdischen

Traditionen. So war es selbstverständlich, im Kreise der großen Verwandtschaft in Berlin jüdischen Fest- und Feiertage zu begehen, an denen man die Synagoge in der Fasanenstraße – wenige Meter von hier - besuchte.

Auch nach außen wurde jüdisches Engagement sichtbar: Max Weiß wurde in den Vorstand der Synagoge Fasanenstraße gewählt und gehörte dem Kuratorium der 1872 in Berlin eröffneten Hochschule für die Wissenschaft des Judentums an. Dieser Hochschule hat er auch mehrfach großzügige finanzielle Unterstützung gewährt.

Hier, wo wir uns versammelt haben, war Weiß eine gewisse Zeit zu Hause, hier führte seine Frau ein liberales jüdisches Haus.

Heute nun erinnern wir mit der Enthüllung einer Tafel an ihn und damit an seine Wirksamkeit in dieser, meiner Stadt Berlin.

Mit diesem Erinnern folgen wir einem jüdischen Gebot:

Es gibt in unserer Traditionsliteratur eine wunderbare nur aus zwei Worten bestehende Aufforderung, und zwar lesen wir in der Pessachgeschichte:

Wahigadto levincha

„Erzähle es deinem Sohne“. Erinnerere dich und erzähle von dem, was geschehen ist.

Genau dies tun wir heute. Die Tafel erzählt eine Geschichte. Wir erinnern mit ihr und durch sie an einen wichtigen Berliner Juden, an den Polizeivizepräsidenten und kämpferischen Demokraten Bernhard Weiß. Wir tun dies auf Grund einer Initiative aus der Mitte der Gesellschaft gemeinsam.

Dafür gilt allen Beteiligten Dank!